

Dom Reichshaushaltsetat 1911.

Die Ergebnisse des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1911 haben sich nach dem Endabschluss der Reichshauptkasse, abgesehen von den auf die außerordentlichen Deckungsmittel angewiesenen Ausgaben, wie folgt gestaltet: Für den Reichstag waren 170 000 M. mehr erforderlich. Beim Auswärtigen Amt sind die Ausgaben um 431 000 M. hinter dem Anschlag zurückgeblieben, während an Einnahmen 105 000 M. mehr aufgefunden sind. Im Geschäftsbereich des Reichsamts des Innern ist eine Überschreitung von 748 000 M. zu verzeichnen, die indessen durch eine Mehreinnahme von 2 318 000 M. mehr als ausgeglichen wird. Für das

Reichsbeere

sind einschließlich des bayerischen Anteils bei den fortbauenden Ausgaben 2 109 000 M., bei den einmaligen Ausgaben 1 753 000 M. Mehrausgaben entstanden, während bei dem entsprechenden Kapitel des allgemeinen Pensionssystems eine Ersparnis von 601 000 M. zu verzeichnen ist. An Einnahmen sind 1 006 000 M. mehr als angelegt aufgefunden. Bei der Marineverwaltung schließen die fortbauenden Ausgaben mit einem Weniger von 1 189 000 M., die einmaligen Ausgaben mit einem Mehr von 50 000 M. und der Pensionssystems mit einer Ersparnis von 582 000 M. ab. An Einnahmen sind 315 000 M. weniger aufgefunden. Bei der Reichsjustizverwaltung sind an Einnahmen 109 000 M. mehr eingegangen, denen eine Mehrausgabe von 24 000 M. gegenübersteht. Bei den Fonds des Reichshausamts ergibt sich eine Mehreinnahme von 1 274 000 M., bei den fortbauenden Ausgaben ein Weniger von 1 308 000 M., bei den einmaligen Ausgaben dagegen ein Mehr von 2 064 000 M., hauptsächlich für einmalige Kapazitätsabteilungen. Die

Verwaltung und Verzinsung der Reichsschuld

hat 18 615 000 M. weniger als angelegt erfordert. Beim allgemeinen Pensionssystems ergibt sich unter Einschluss der oben bereits erwähnten Ersparnisse bei den Verwaltungen des Reichsbeeres und der Marine insgesamt eine Mehreinnahme von 1 582 000 M. Als Rinderausgabe ist schließlich noch der Betrag von 894 000 M. zu erwähnen, um welchen das aus dem Vorjahre übernommene Soll an Ausgabereifen für in früheren Jahren erfolgte Überschreitungen übertragbarer Fonds gekürzt worden ist. Die Einnahmen an

Zölle, Steuern und Gebühren

sowie an Abfindungen haben den Voranschlag um 193 311 000 M. überschritten. Beim Überschuss der Reichspost- und Telegraphenverwaltung ist ein Mehr von 18 216 000 M. und bei demjenigen der Reichseisenbahnverwaltung ein solches von 15 254 000 M. zu verzeichnen. Dagegen ist die Reichsdruckerei um 561 000 M. hinter dem Voranschlag zurückgeblieben. Beim Bankwesen sind 2 059 000 M. mehr aufgefunden. Die Ausgleichungsbeträge der nicht allen Bundesstaaten gemeinsamen Einnahmen haben dem Mehrertrag der letzteren entsprechend ein Mehr von 3 562 000 M. gebracht. Ferner hat aus der Prüfung der Rechnungen 300 000 M. mehr als angelegt, an außergewöhnlichen Einnahmen 48 000 M. und für verkaufte Festungsgrundstücke 81 000 M. außerordentlich aufgefunden. An Reichsständen des Reichs-Inwalidensfonds sind 1 397 000 M. mehr, als der Etat voraussetzte, vorhanden gewesen. Im ganzen hat sich hierbei ein Überschuss von 249 131 174,91 M. ergeben, der dem gesetzlichen Verhältnissen zufolge auf das Rechnungsjahr 1912 übertragen werden ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der am 8. d. Mt. von Swinemünde aus die Nordlandreise angetreten hat, ist in Bergen eingetroffen.
* Während der Kaiserbegegnung in Baltisch-

port wurde Petersburger Blättern zufolge unter anderen politischen Fragen am eingehendsten der italienisch-türkische Krieg erörtert. Die deutschen und die russischen Staatsmänner sehen von jeder Friedensvermittlung ab, in anbetraht des Standpunktes, den die kämpfenden Parteien einnehmen, da Italien die Oberhoheit der Türkei in Tripolis nicht anerkennt und die Türkei nicht genehmigt, eine Provinz abzutreten, weil sie sich nicht für besetzt hält. So wünschenswert ein baldiger Friedensschluss auch wäre, ist doch aus diesen Gründen von allen Vermittlungsversuchen der Mächte abgesehen worden. Sirschewitsch behauptet, zu wissen, Kaiser Wilhelm habe sich in Baltischport besonders liebenswürdig mit dem russischen Kriegs- und dem Marineminister unterhalten, wobei er dem Marineminister vorgeschlagen haben soll, einige Kriegsschiffe auf deutschen Werften bauen zu lassen. „Sehen Sie sich den „Molke“ an,“ soll Kaiser Wilhelm gesagt haben, „wenn Sie wollen, bauen wir Ihnen sechs solcher „Molke“ in kürzester Zeit.“

* Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, der im Anschluss an die Revolver-Kaiserfeier einen Besuch in Petersburg machte, hatte dort mehrfach Unterredungen mit dem russischen Minister des Auswärtigen, Sazonow.

* Die Hamburger Bürgerchaft hat an Stelle des aus dem Amte geschiedenen Senators O'Swald den früheren Großkaufmann und jetzigen Privatier August Lattmann gewählt. Lattmann, der jahrelang in New York gelebt hat, steht der fortschrittlichen Volkspartei nahe. Die Wahl hat insofern eine gewisse politische Bedeutung, als man einen fortschrittlichen Senator bis jetzt in der Republik Hamburg nicht gekannt hat.

Frankreich.

* Die Kammer hat einen Gesetzentwurf über eine besondere Steuer auf die sogenannte Wandreklame angenommen. Die Steuer ist dazu bestimmt, künstlerisch-werthvolle Gegenstände vor der Entstellung durch Plakate zu schützen.

Schweiz.

* In Bern ist eine internationale Eisenbahnkonferenz zusammengetreten, zur Revision des internationalen Abkommens über den Güterverkehr vom Jahre 1905, um den Transport explosionsgefährlicher Gegenstände, selbstzündbarer Stoffe, brennbarer Flüssigkeiten, sowie giftiger und ätzender Stoffe einheitlich zu regeln.

Norwegen.

* Nachdem der Flottenplan von dem Storting angenommen worden ist, werden zwei Küstenpanzerkreuzer, die in Bergen stationiert werden sollen, gebaut und die wichtigsten Stellen der Küste härter befestigt.

Portugal.

* In dem jüngsten Anschlag der Monarchisten wird aus Lissabon gemeldet: Die monarchistischen Truppen sind nur einige Kilometer weit in das Innere Portugals gedrungen. Dann haben sie sich nach Spanien zurückgezogen, wo die Zivilgarde sie entworfen haben soll.

Balkanstaaten.

* Die türkische Regierung hat jetzt zur Niedersetzung des Albanienaufstandes sehr scharfe Maßnahmen ergriffen. In verschiedenen Bezirken wurde das sogenannte „Bandengesetz“ verhängt, das u. a. besagt: Wer innerhalb kurzer Frist nicht auf seinen Wohnsitz zurückkehrt, dessen Haus oder Gehöft wird zerstört, das Eigentum beschlagnahmt, und die Familienmitglieder werden nach der Hauptstadt geschickt. Die Familienangehörigen mehrerer verdächtiger Rebellen wurden bereits auf Grund dieses Gesetzes nachts aus ihren Häusern geholt und fortgeführt.

Sien.

* Zur Lage in China wird berichtet, daß der Einfluss Juanschikais, des ehemaligen kaiserlichen Beraters und jetzigen Präsidenten der Republik, in Schwanden begriffen ist. Falls sich diese Nachricht bestätigt, so dürfte das weite Reich, dem die Geldnot schon genug Kopfschmerzen macht, am Vorabend einer neuen schweren Krise stehen, die leicht eine endgültige Trennung des Südens vom Norden

und die Selbständigkeitserklärung der Grenzgebiete (Mandschurei, Mongolei und Tibet) im Gefolge haben kann.

Ein neues Mittelmeer-Abkommen?

Das englische Blatt Daily Graphic hat dieser Tage einen Artikel veröffentlicht, in dem behauptet wurde, die englische Regierung wolle nicht nur mit militärischen, sondern auch mit diplomatischen Mitteln ihre Stellung im Mittelmeer stärken. Die in dem Artikel enthaltenen Einzelheiten über die Art der zwischen England, Frankreich und Italien hierüber geführten Unterhandlungen werden jetzt im Temps' einer Kritik unterzogen und hierbei einige Tatsachen erwähnt, die in mehrfacher Hinsicht interessant sind. Das Blatt schreibt u. a.: „Es ist richtig, daß die englische und französische Regierung Maßnahmen getroffen haben, um das

Mächteverhältnis im Mittelmeere

zu garantieren. Der Meinungsaustrausch zwischen London und Paris ist hierüber in letzter Zeit sehr lebhaft gewesen. Es ist auch richtig, daß die französisch-englische Diplomatie sich bemüht, die schon seit etwa zehn Jahren bestehende Abereinunft zwischen Italien einerseits und Frankreich und England andererseits zu befestigen. Indem also die französische Regierung in Verhandlungen mit Italien und England eintritt, entspricht sie nur einem allgemeinen Wunsch der öffentlichen Meinung. Dagegen ist es ganz falsch, daß eine Abereinunft zwischen den drei Ländern abgeschlossen worden sei, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil noch

keine formellen Unterhandlungen

eingeleitet sind. Alles hat sich bis jetzt auf einen einfachen Meinungsaustrausch beschränkt.“ In dem gleichen Gegenstande und in dem gleichen Sinne wird dem Temps' aus London privatim gemeldet: „Es ist richtig, daß seit dem Anfang des italienisch-türkischen Krieges die englische Regierung die Notwendigkeit begriff, sich eifriger als es bisher in den letzten Jahren der Fall gewesen war, den italienischen Angelegenheiten zu widmen. Mehrere Male tauchte sie mit der französischen Regierung ihre Ansicht über die neue Lage im Mittelmeer aus. In den ersten Junitagen nach der Besetzung der Inseln im Ägäischen Meer fanden besonders häufige Unterredungen statt, aber niemals eigentliche Unterhandlungen. In London hält man es übrigens für unwahrscheinlich, daß Italien schon jetzt die Verpflichtung abgenommen habe, die Inseln wieder zu räumen.“

Alfred Krupp.

Am 14. Juli sind es 25 Jahre her, seit Alfred Krupp, der „Kanonenkönig“, verstarb. Als Alfred Krupp am 26. April 1812 das Licht der Welt erblickte, besaß sein Vater Friedrich Krupp nur ein recht kleines, durch Wasser getriebenes Hammerwerk, in dem er sich mit den ersten Versuchen zur Herstellung von Ziegelgußstahl beschäftigte. Not und Sorgen waren zu jener Zeit ständige Gäste bei Krupps Eltern, die noch eine Steigerung ersehnten, als im Jahre 1818 der Betrieb vergrößert und ein neues Werk im Mittelpunkte des heutigen Gußstahlwerkes errichtet wurde. So erblickte der Erstgeborene, Alfred, unter seinem besonders günstigen Stern das Licht der Welt. Die Sorgen und die Kämpfe um die Existenz der Familie wuchsen noch mehr, als Friedrich Krupp im Jahre 1826 die Augen für immer schloß und seiner Gattin Theresie das kleine Werk hinterließ, daß beim Tode des Gründers kaum noch im Betrieb gehalten werden konnte. Für den Knaben Alfred, der im 15. Lebensjahre stand, begannen jetzt die Lehren und Meisterjahre und die Kämpfe um die Erhaltung des Werkes. Nach einigen Jahren übernahm Alfred Krupp die selbständige Leitung des Werkes und dank seiner eisernen Energie, seines großen Fleißes und unerschütterlichen Mutes brachte er das Werk langsam vorwärts. Das Geheimnis der Gußstahlfabrikation, das ihm sein Vater auf dem Sterbebette anvertraut hatte, beherrschte dem rastlos Vorwärtsstrebenden

trotz alledem keine finanziellen Erfolge und erst nach zehnjährigem heißen Ringen half ihm die Erfindung einer Gußstahlwalze zur Aufertigung von silbernen und goldenen Köpfeln, die in vielen Staaten patentiert wurde, aus der Not. Erst jetzt begann ein merkwürdiger Aufstieg für das Unternehmen und aus den finanziellen Erfolgen der Fabrikation der Gußstahlwalzen konnte die Fabrik so erweitert werden, daß sie im Jahre 1845 bereits 122 Arbeiter beschäftigte. Im Jahre 1851 veräußerte ihm der Verkauf eines Patentes nach England die Mittel zu einer weiteren Vergrößerung des Werkes, die erforderlich geworden war, um die beginnende Herstellung von Eisenbahnachsen und Federn aus Gußstahl aufzunehmen. War der Erfolg auch zunächst nur gering, so wuchs er ins Riesenhafte, als die unbedingte Überlegenheit des Gußstahls über jedes andre Material anerkannt wurde. Diezen neuen Erfolge verbannte Krupp die Forderung für die Eisenbahnen, zu denen, ebenfalls in den fünfziger Jahren, auch noch die Anfertigung schwerer Schiffsplatten aus Gußstahl hinzukam. Der Ruhm Krupps und der ungeheure Aufschwung des Werkes wurden jedoch erst durch die Herstellung der Feuerwaffen begründet. Im Jahre 1847 lieferte das Werk an das preussische Kriegsministerium das erste zur Prüfung in bezug auf Festigkeit und Dauerhaftigkeit bestimmte Geschützrohr. Krupp baute im Jahre 1859, also zwölf Jahre nach der Fertigstellung des ersten Versuchsröhres, endlich die Senntung, daß für die preussische Armee 300 Feldgeschützrohre aus Gußstahl bestellt wurden. Bis dahin hatten allerdings die kostspieligen Versuche auf diesem Gebiete einen großen Teil der Einnahmen verschlungen, die seine übrigen Erfolge und Erfindungen dem Unternehmen zuführten. Aber dem Gußstahl als Geschützmaterial war nun endlich Bahn gebrochen, und die Krupp'sche Fabrik entwickelte sich auf diesem Gebiete ebenso schnell wie auf allen früheren. Alfred Krupp war aber nicht nur der geniale Erfinder und Organisator, sondern auch ein Mann mit einem Herzen für das Wohl seiner Arbeiter. Die erzielten Gewinne flossen stetig wachsenden Werkes benutzte er zum Teil dazu, die soziale Lage seiner Arbeiter und Angestellten zu verbessern. Zahlreiche Wohlthats-Einrichtungen wurden gegründet, die allein genügt hätten, seinen Namen unsterblich zu machen. Ein seltener Mensch, eine Kraftnatur im besten Sinne des Wortes, der mit eiserner Ausdauer, flammender Kühnheit, gestaltender Geisteskraft aus der Hütte des Klein schmiedes heraus, die Stahl-Industrie zu ihren höchsten Leistungen geführt hat, ist mit Alfred Krupp dahingegangen. Am 14. Juli 1887 schloß er nimmermüde Geist die Augen für immer. Sein Werk und seine Vision werden einen Ruhmesplatz in der deutschen Geschichte einnehmen und ewig fortleben. Er war ein Hüter der Arbeit, wie auch des Gemeinwohles, und daher wird das Dichtermort auch bei ihm zur Wahrheit werden: „Rein Grab kann Geister zudecken!“

Heer und flotte.

— Die Torpedoboote „S 177“, „S 178“ und „S 179“, die anlässlich des Marinetingfestes der Stadt Düsseldorf einen Besuch abstatteten, werden ihre Fahrt bis Bonn ausdehnen. Sie kommen dort am 14. Juli an und werden dann nach zweiseitigem Aufenthalt die Rückfahrt nach Wilhelmshaven antreten.

— Von der Schiffsanwerft in Elbing für die argentinische Kriegsmarine gebaute Torpedobootezerstörer erreichten während längerer Zeit eine Höchstgeschwindigkeit von 38,8 Seemeilen in der Stunde. Ähnlich glänzend verliefen die Probefahrten eines für dieselbe Kriegsmarine von der Germaniawerft gebauten Zerstörers. Die argentinische Abnahmekommission war von diesen Ergebnissen so außerordentlich befriedigt, daß man auf mehrere Hauptprobefahrten dieser Fahrzeuge verzichtete. Da die argentinische Kriegsmarine jetzt weiter ausgebaut werden soll, wäre im Interesse der deutschen Schiffbauindustrie zu hoffen, daß auch große Schiffsbauten als weitere Aufträge folgten.

Siegende Liebe.

25] Roman von Paul Blis.
Ihm aber begann Elsbeth von Fröhlich's Bildern zu sprechen und wollte wissen, was er Neues male.
„Wahrscheinlich sah er sie an... Es war der erste Schritt, mit dem sie ihm wieder nähertrat. Mit wahrer Begeisterung schilderte er ihr nun, was er Neues in Arbeit hatte, und mit erster Aufmerksamkeit verfolgte sie Wort für Wort.
„Sie leben also, Fräulein Elsbeth, es geht vorwärts.“ schloß er seinen Bericht.
Mit stiller Heiterkeit fragte sie: „Und verkaufen Sie denn nun Ihre Bilder auch?“
„Ach er lächelte. „Oho, was denken Sie wohl! Bis jetzt habe ich alles verkauft, was ich da hatte! In diesem Frühjahr allein sechs, sage und schreibe sechs Bilder! Na, ist das nicht leicht kein Erfolg?“
„Sehr gut. Ich gratuliere Ihnen,“ sagte sie einfach.
Er aber, ganz in Eifer geraten, sprach lebhaft weiter: „Ja, ich bin schon ein kleiner Kapitalist — habe sogar schon Geld auf der Deutschen Bank liegen! — Und neue Aufträge habe ich so viel, daß ich bereits für ein ganzes Jahr hinaus überreichlich zu tun habe! — Ja, das wundern Sie, was? Sehen Sie, das ist nun so hier in Berlin — wenn man sich einen „Namen“ gemacht hat, dann drängt sich einem alles zu, denn will jeder etwas von einem haben. Früher — lieber Gott, da hat kein

Mensch nach mir gefragt, da hätte ich getrost verhungern können. Und dabei sind alle diese Bilder, um die man sich jetzt reißt, doch schon damals entstanden; also war ich doch schon damals ein talentvoller Kerl!... Aber den „Namen“, den muß man erst haben, früher ist man nichts!“
Nach einem Weilschen fragte sie: „Aber hat denn eigentlich mein Bild gekauft? Oder darf man das nicht erfahren?“
„Aber das weiß ja schon halb Berlin!“ rief er heiter. „In allen Zeitungen hatte es ja gestanden! Kommerzienrat Wolff, der große Mätkenbesitzer, hat es gekauft. Und können Sie auch wohl raten, wieviel er dafür bezahlt hat? Na, Sie raten es doch nicht — 3000 Mark hat er geben müssen! — Na, was sagen Sie jetzt?“
Rasch und achtsam fragte sie: „Dreitausend Mark? Mein Gott — wie ist das nur möglich, für ein Bild so viel Geld zu geben?“
„Das macht der Name“, der wird bezahlt.“
Widrig bekam sie einen neckischen Einfall. „Also hängt mein Portrait zufällig in dem Salon der Frau Kommerzienrätin — das Portrait eines Badenmädchens — das ist doch mal etwas wirklich Originelles. — Jetzt sehste nur noch, daß die gnädige Frau mal zu uns ins Geschäft käme, daß ich sie bedienen müßte, und daß sie in mir das Original erkennen würde. — Wäre das nicht prägnant?“
Welche Lachen hergab darüber.
Langsam gingen sie weiter. Jemandwo in der Nähe blühte ein Kastanienbaum, und ein lauer Windhauch trug die süßen Düfte heran.

Sie überschritten die Linden und pilgerten dem Tiergarten zu.
„Schon viele elektrische Bahnen waren an ihnen vorbeigefahren; aber heute ließ Elsbeth alle vorbeifahren, heute sprang sie nicht so eilig hinaus, heute wollte sie zu Fuß ihren Weg machen.“
Widrig sagte er: „Ja, Fräulein Elsbeth, ich bin tief in Ihrer Schuld.“
„Wieso?“
„Erstaut sah sie ihn an.
„Ihnen allein danke ich doch das, was ich nun geworden bin!“
„Aber wie können Sie nur so etwas sagen!“
„Sicher ist es so! Sie haben alle Schaffenskraft und Schaffensfreude in mir angeregt!“
Leicht erdönd schwiege sie.
„Wie soll ich Ihnen das danken, Fräulein Elsbeth?“
„Indem Sie nicht mehr davon sprechen,“ sagte sie mit stiller Heiterkeit.
Mit glühendem, unendlich glücklichem Gesicht sah er sie an: sie aber erdönd wieder.
Und schweigend gingen sie weiter.
Nun waren sie im Tiergarten, im grünen, blühenden Tiergarten. Die ganze Luft war voll von frischen, süßen Düften. Am hellblauen Himmel stand der volle Mond.
Und weit drüben sahen sie die Kuppel der Kunstausstellungshalle leuchten.
Da fragte er leise: „Jetzt wird es bald ein Jahr, daß wir damals nach Berlin fuhren, — denken Sie noch manchmal daran, Fräulein Elsbeth?“
Da sah sie ihn offen und fest an und antwortete: „Ja, das werde ich nie vergessen, daß

Sie es waren, der mir zum ersten Male das Berliner Leben gezeigt hat. Denn dadurch haben Sie den Entschluß, der lange schon in mir schlummerte, zur Reife gebracht, den Entschluß nämlich: mir hier eine neue Existenz zu gründen! — Sie leben also, daß auch ich Ihnen Dank schulde! — Und so werden Sie hoffentlich an Ihrer Schuld nicht mehr so schwer zu tragen haben.“ — Mit neckischem Gesicht sah sie ihn an.
„Ganz begeistert tief er: „Ach, Fräulein Elsbeth, Sie sind doch das Liebste und tapferste Mädel, das ich je kennen gelernt habe!“
Und sie scherzend: „Dabei haben Sie doch — wie ich gehört habe — schon eine ganze Menge anderer Mädchen kennen gelernt.“
„Ach, das ist ja alles vorbei, das liegt ja alles weit, weit hinter mir! Jetzt hat ja ein neues Leben für mich begonnen, ein wirklich neues Leben! — Jetzt —“
Da unterbrach sie ihn schnell: „Jetzt — ja jetzt gehen wir rasch nach Hause! Da kommt nämlich mein Wagen! — Wo ein andermal mehr. Auf Wiedersehen!“ Schnell stieg sie auf und fuhr davon.
Glückselig sah er ihr nach und winkte ihr zu, solange er sie sehen konnte. —

Die schöne Frau Hellweg hatte erreicht und erfahren, was sie zu wissen wünschte.
Der Detektiv berichtete ihr, daß Herr Fröhlich jetzt öfter mit einem jungen Mädchen gesehen werde, und zwar mit einem Fräulein Elsbeth Bürger, das im Weißwarengeschäft